

Johann W. Brandner

Sozialarbeit und Philosophie der Praxis

Der Text beschäftigt sich mit einigen, m.E. wesentlichen, Aspekten des Zusammenhanges von Sozialarbeit und Philosophie der Praxis. Dabei betrachte ich Funktion und Rolle von Sozialarbeit im Rahmen der konkreten gesellschaftlichen Praxis. Ich werde folgende Punkte bearbeiten:

1. Das Verhältnis der Sozialarbeit zu ihrem Gegenstand: Mit Gramscis „Kritik des Alltagsverstandes“ will ich die These belegen, daß Sozialarbeit ihrem Gegenstand, dem Lösen sozialer Probleme, nicht gerecht wird.
2. In einem Entwurf versuche ich, die Philosophie der Praxis für eine Theorie der Sozialarbeit produktiv zu machen, die geeignet ist, soziale Problemlagen zu lösen.

Das Verhältnis der Sozialarbeit zu ihrem Gegenstand

Als Gegenstand von Sozialer Arbeit werden gemeinhin die sozialen Probleme und deren Lösungen verstanden. So wird es im Unterrichtsfach „Theorie der Sozialarbeit“ gelehrt. Die angesprochene Gegenstandsbestimmung gilt sowohl für die soziale Arbeit als Wissenschaft als auch für Ausbildung und Praxis (vgl. z.B. Engelke 1993, 11). Somit hat sich die Sozialarbeit eindeutig und unmißverständlich festgelegt. Für mich stellt dies einen hohen politischen und moralischen Anspruch dar.

Vor diesem Hintergrund wird die Frage evident, inwieweit sich dieser Anspruch schlußendlich im sozialarbeiterischen Tun widerspiegelt. Ich möchte hier behaupten, er spielt in der Praxis nur eine marginale Rolle. Weshalb? Wenn wir von Sozialarbeit reden, müssen wir uns darüber im klaren sein, daß wir es mit Sozialarbeit in bürgerlich-kapitalistischen Verhältnissen zu tun haben. Sozialarbeit agiert nicht in einem gesellschaftlichen Abstraktum, sondern im zutiefst antisozialen Neoliberalismus.

1848, vor nunmehr 150 Jahren erschien in London das Manifest der Kommunistischen Partei. Dort formulierte Karl Marx: „Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. [...] Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen anderen aus. Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altherwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden

aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können.“ (MEW 4, 465; Ausl. J.B.).

Dies trifft auch die Situation im Postfordismus, im heutigen High-Tech-Kapitalismus. Wird ignoriert, daß das Kapital für die sozialen Problemlagen verantwortlich ist und daß es einen fundamentalen Interessengegensatz zwischen dem Kapital und den subalternen Schichten und Klassen gibt, so wird eine entscheidende Dimension gesellschaftlicher Wirklichkeit ignoriert.

Weshalb aber blendet Sozialarbeit diese gesellschaftliche Ebene weitgehend aus? Weshalb handelt sie nicht ihrem Gegenstand adäquat? Um diese Fragen beantworten zu können, ist die Beschäftigung mit Gramscis „Kritik des Alltagsverstandes“ hilfreich. Ich verstehe den Alltagsverstand als „Basis“ menschlichen Handelns.

Wodurch zeichnet er sich aus? Dazu Gramsci: „Der Alltagsverstand ist keine einheitliche, in Raum und Zeit identische Auffassung: er ist die ‚Folklore‘ der Philosophie, und wie die Folklore bietet er sich in unzähligen Formen dar: sein grundlegender und charakteristischer Zug ist es, eine (auch in den einzelnen Hirnen) auseinanderfallende, inkohärente, inkonsequente Auffassung zu sein, der gesellschaftlichen und kulturellen Stellung der Volksmengen entsprechend, deren Philosophie er ist.“ (Gef 6, H.11, §13, 1393f.) Bei Gramsci findet man weiters keine abstrakte Entgegensetzung zwischen Hochkultur und Alltagsverstand. Das heißt aber auch, daß jener nicht einfach dem „Volk“ zugeordnet werden kann. Er ist zuerst ein „wirres Ineinander von philosophischen Auffassungen, und in ihm läßt sich alles finden, was man will.“ (Gef 5, H.8, §173, 1040)

Dieses „wirre Ineinander“ bezieht sich auch auf die Hochkultur. „Heute ist das ‚Geistige‘, das sich vom ‚Weltlichen‘ loslöst [...] ein unorganisches, dezentriertes Etwas, ein unbeständiger Staub großer kultureller Persönlichkeiten.“ (Gef 4, H.6, §10, 718) Nach Gramsci finden sich im Alltagsverstand „Elemente des Höhlenmenschen und Prinzipien der modernsten und fortgeschrittensten Wissenschaft, Vorurteile aller vergangenen, lokal bornierten geschichtlichen Phasen und Intuitionen einer künftigen Philosophie.“ (Gef 6, H.11, §12, 1376)

In Gramscis Texten findet sich kein Hinweis auf die Identifikation von „Volk“ und „Alltagsverstand“. Diese Feststellung zu treffen, scheint mir wichtig, da wir generell eher dazu neigen, den „höheren Schichten“ auch ein „vernünftigeres Verhalten“ zuzuschreiben.

In der gesellschaftlichen Praxis unterscheidet Gramsci (in Anlehnung an das Basis-Überbau-Theorem von Karl Marx) „Struktur“ und „Superstruktur“. Die Struktur definiert er „als das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen die wirklichen Menschen sich bewegen und wirken, als ein Ensemble objektiver Bedingungen“ (Gef 6, H.10, §8, 1241). Die Superstrukturen bezeichnen die Ebene der Ideologie. Zusammenfassend ist das „Ensemble der Superstrukturen [...] der Reflex des

Ensembles der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse“ (*Gef* 5, H.8, §182, 1045; Ausl. J.B.).

Gramsci formuliert, darin Marx folgend, daß die Menschen auf dem Terrain der Ideologien ein Bewußtsein ihrer Stellung in der Gesellschaft erlangen. Die Ideologien wiederum sind, wie bereits erwähnt, der „Reflex“ der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse. Diese sind (unwidersprochen) kapitalistisch. Somit gelange ich zu der Schlußfolgerung, daß das bürgerliche und kleinbürgerliche Denken (als tragendes Element des Alltagsverstandes) eine hegemoniale Stellung besitzt.

Für die Sozialarbeit bedeutet dies, daß ihr Denken und Handeln ebenfalls bürgerlich und kleinbürgerlich geprägt ist – was m.E. bedeutet, daß sie bei der Thematisierung der grundlegenden sozialen Widersprüche eher konformistisch und konfliktscheu ist. Somit befindet sich Sozialarbeit in einem Widerspruch. Die sozialen Problemfelder weisen zwar auf die Notwendigkeit grundlegender gesellschaftlicher Änderungen hin, die Integration der Sozialarbeit in die bürgerliche Ideologie verhindert aber das entsprechend erforderliche Herangehen.

Sozialarbeit ist demnach „als eine spezifische ideologische Praxis im Rahmen hegemonialer Projekte“ (Brandt 1996, 143) zu verstehen. Sie trägt „zur Reproduktion der Produktionsbedingungen bzw. zur Regulation der zueinander in widersprüchlichen Verhältnissen stehenden sozialen Formen und deren Institutionalisierungen“ bei (ebd.). *Gegenstand der Sozialarbeit sind somit objektiv nicht die sozialen Probleme und deren Lösung, sondern die sozialen Probleme und die Verhinderung von deren Lösung.*

Ernüchternd ist nach meiner Erfahrung, daß bei Thematisierung dieser Frage bei vielen Sozialarbeitern die „Schere im Kopf“ besser funktioniert als das Engagement im Sinne eines „aufrechten Ganges“ für den hohen moralischen und politischen Anspruch ihrer Profession – was auch für Gramscis Kritik des Alltagsverstandes spricht.

Adaptierungsversuch der Philosophie der Praxis für die Sozialarbeit

In ihren Handlungen orientieren sich Sozialarbeiter an folgenden miteinander verknüpften Wissensstrukturen:

- einem fast unentwirrbaren Gefüge von Alltagswissen;
- mehr oder weniger verarbeitetem Wissen aus den einzelnen Basiswissenschaften;
- in der Praxis erworbenem Berufswissen (vgl. Brandt 1996, 205).

Um ein Handeln zurückzudrängen, das unreflektiert dem Alltagsverstand folgt, orientiert Gramsci auf die kritische Selbst-Reflexion des Subjekts: „Der Anfang der kritischen Ausarbeitung ist das Bewußtsein dessen, was wirklich ist, das heißt ein ‚Erkenne dich selbst‘ als Produkt des bislang abgelaufenen Geschichtsprozesses, der in einem selbst eine Unendlich-

keit von Spuren hinterlassen hat, übernommen ohne Inventarvorbehalt. Ein solches Inventar gilt es zu Anfang zu erstellen.“ (*Gef 6*, H.11, §12, 1376) – Dieses Zitat spricht eine entscheidende Frage an: Solange sich die Menschen nicht mit dem auseinandersetzen, was sie geformt und beeinflusst hat, solange bleiben sie weitgehend Objekte. Gramsci betont die Verantwortung des Menschen für sich selbst. Er verweist dabei auf Punkte, die Anlaß zu Optimismus bei der Erstellung des „Inventars“ geben. „Es ist dies der gesunde Kern des Alltagsverstandes, das was eben gesunder Menschenverstand genannt werden könnte und das es verdient, entwickelt und einheitlich kohärent gemacht zu werden.“ (*Gef 6*, H.11, §12, 1379) Dieser lasse „sich nicht von pseudotiefsinnigen, pseudowissenschaftlichen metaphysischen Grübeleien und Spitzfindigkeiten usw. ablenken“ (*Gef 6*, H.10, §48, 1338). Er sieht in ihm „eine gewisse Dosis von ‚Experimentiergeist‘ und unmittelbarer Realitätsbeobachtung“ sowie die Anwendung des Kausalitätsprinzipes (ebd.).

Gramsci liefert also wichtige Ansatzpunkte, die es ermöglichen, Grundlagen der Sozialarbeit zu erkennen und sich dem Gegenstand der Sozialen Arbeit parteilich und zugleich wissenschaftlich zu nähern. Basierend auf dem Dargelegten schlage ich für die Sozialarbeit folgendes vor:

- a) Sozialarbeit muß sich bewußt selbst reflektieren. Reflektieren meint hier ein Analysieren ihrer Rolle und Funktion, im sozialen, politischen und kulturellen Kontext. Reflektieren meint aber auch die Analyse der Konstitution des *speziellen* sozialarbeiterischen Alltagsverstandes.
- b) Diese Reflexion sollte zu einer professionellen Praxis führen. Darunter verstehe ich, daß das vom Alltagsverstand geprägte unreflektierte Handeln weitgehend zurückgedrängt wird.
- c) Der Alltagsverstand muß Gegenstand sozialarbeiterischer Forschung sein. Über diesen Weg kann es gelingen, ideologisch bedingte, tradierte und sozial blockierende Verhaltensweisen offenzulegen.
- d) Der Diskurs, der sich in diesem Kontext entwickelt, muß ein öffentlicher sein. Von diesem Diskurs erwarte ich mir die Entwicklung qualitativ neuer sozialer Herangehensweisen.

Die von mir unterbreiteten Vorschläge sind umsetzbar. Allerdings müssen sie integraler Bestandteil der Ausbildung sein. Ebenso wie Gramsci die Hinwendung zum „gesunden Kern“ des Alltagsverstandes verlangt, der es verdient, entwickelt zu werden, verdient es der „gesunde Kern“ des sozialarbeiterischen Alltagsverstandes, sich entwickeln zu dürfen. Diese Realisierung würde die Sozialarbeit vom Kopf auf die Füße stellen. Dadurch wäre es möglich, soziale Problemlagen von der herrschenden ideologischen Umklammerung befreit zu thematisieren. Dies ist die wichtigste Voraussetzung dafür, um den Gegenstand der Sozialarbeit ernsthaft bearbeiten zu können.

Und wie kommen wir nun zur Lösung von sozialen Problemlagen? Die Frage, die sich dabei stellt, ist jene nach der Hegemonie sozialer Problemlagen in der Zivilgesellschaft. Damit meine ich, daß soziale Problemlagen in der Zivilgesellschaft möglichst hegemonialen Charakter annehmen müssen, um in der gesellschaftlichen Struktur ihre Auflösung finden zu können. Der Staat ist nach Gramsci „Instrument zur Anpassung der Zivilgesellschaft an die ökonomische Struktur“ (*Gef* 6, H.10, §15, 1267).

Die Sozialarbeit fungiert dabei als eine spezifische ideologische Praxis im Rahmen von Projekten, die zur Aufrechterhaltung bürgerlicher Hegemonie beitragen. Von dieser Fremdbestimmung muß Sozialarbeit sich befreien. Soll es zur Lösung sozialer Problemlagen kommen, dann ist dies nur im Bündnis mit den von sozialen Notlagen betroffenen Menschen zu erreichen.

Wie könnte Sozialarbeit nun zur Entwicklung eines solchen Prozesses beitragen? Für mich ist diese Frage einfach zu beantworten. Der gleichen Prozeß, den ich für die Sozialarbeit vorgeschlagen habe, also die Hinwendung zum „gesunden Menschenverstand“, gilt auch für die von sozialen Problemlagen Betroffenen. Genauso wie der „gesunde Menschenverstand“ bei den Sozialarbeitern vorhanden ist, ist dieser auch bei den Betroffenen aufzufinden. Dies beinhaltet für mich, daß, wenn dieser bei den Betroffenen angesprochen wird, sich die Menschen in ihrem diesbezüglichen Denken und Handeln ermutigt fühlen.

Der Ansatz, vom „gesunden Menschenverstand“ als Entwicklungspotential auszugehen, ist auch die Voraussetzung des Übergangs „vom bloß ökonomischen (oder leidenschaftlich egoistischen) Moment zum ethisch-politischen Moment“ (*Gef* 6, H.10, §6, 1259), – ein Übergang, den Gramsci mit dem antiken Begriff der Katharsis bezeichnet. Indem bisher unterworfenen gesellschaftlichen Gruppen Handlungsfähigkeit in den Superstrukturen erlangen – was eben nur möglich ist, wenn sie ihre ökonomisch-korporatistische Phase überwinden, anfangen, gesamtgesellschaftlich zu denken und somit um Hegemonie zu ringen –, können sie die ökonomische Struktur von „einer äußerlichen Kraft, die den Menschen erdrückt, ihn sich assimiliert, ihn passiv macht“, transformieren „in ein Mittel der Freiheit, in ein Instrument zur Schaffung einer neuen ethisch-politischen Form, in den Ursprung neuer Initiativen“ (ebd.). Haug nennt das, was mit dem Begriff Katharsis hier auf dem Spiele steht, zu Recht einen „Einsatz, dessen Wie umstritten ist“ (1996, 126) und verknüpft dies wie folgt mit dem Begriff „geschichtlicher Handlungsfähigkeit“: „Die politisch-ethische Katharsis ist ein Bildungselement geschichtlicher Handlungsfähigkeit, diese befördernd und von dieser befördert. Sie bedeutet gleichursprünglich die Ausbildung politischer und ethischer Kompetenz.“ (ebd.) Für eine von Gramscis Theorie inspirierte Sozialarbeit sind noch vielerlei Überlegungen erforderlich. Schon jetzt ist aber klar, daß Sozialarbeit, die zur Aktivierung des kathartischen

Moments beitragen will, an der Entwicklung des „gesunden Menschenverstandes“ ansetzen muss. Wenn Sozialarbeit ihn anspricht, ist damit zwar noch nicht die Aktivierung des kathartischen Moments garantiert, wohl aber eine Voraussetzung gegeben.

Für mich ergibt sich nun folgender Lösungsansatz: Sozialarbeit reflektiert sich in ihrem sozialen, politischen und kulturellen Kontext. Durch die Hinwendung zum „gesunden Menschenverstand“ befreit sie sich von ihrer bisherigen ideologischen Überformung. Die nun *beispielgebende Sozialarbeit* überträgt sich dann auf die von sozialen Problemlagen betroffenen Menschen. Sie mobilisiert deren Kräfte im Sinne der „Katharsis“. Die sozialen Problemlagen können dadurch hegemonialen Charakter in der Zivilgesellschaft erlangen. Dies als Voraussetzung zur Aufhebung von sozialen Problemlagen in der gesellschaftlichen Struktur.

Zugegeben, für ein solches Herangehen ist Mut erforderlich. Dennoch benötigen wir dazu lediglich den gesunden Menschenverstand. Ich meine, am Ende des 20. Jahrhunderts ist dieser angebracht.

Literatur

1. Siglen für Ausgaben und Werktitel

Gef Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe auf Grundlage der im Auftrag des Gramsci-Instituts besorgten Edition von Valentino Gerratana (1975) hgg. Vom Deutschen Gramsciprojekt unter wissenschaftlicher Leitung von K. Bochmann und W. F. Haug, Hamburg 1991 ff.
MEW *Marx-Engels-Werke*, Bd. 1-42, Berlin/DDR 1957 ff, Bd. 43, Berlin 1990

2. Siglen für Wörterbücher

HKWM *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, hgg, von W.F. Haug, Hamburg, 1994 ff.

3. Sonstige Literatur

Brandner, J., W. (1996). Überlegungen zur gegenwärtigen Lage der Sozialarbeit – unter besonderer Berücksichtigung Antonio Gramscis Philosophie der Praxis. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Dornbirn.

Brandt, E. (1996). ... und keiner sieht, daß der Kaiser nackt ist... Über Ideologie und das Ideologische in der Sozialarbeit. Hamburg: Argument-Verlag.

Engelke, E. (1993). Soziale Arbeit als Wissenschaft. Eine Orientierung. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Haug, Wolfgang Fritz (1996): Philosophieren mit Brecht und Gramsci. Hamburg: Argument-Verlag.